

Litteratur.

Institutes de Gaius. 6^e Édition (1^{re} Française) d'après l'apographum de Studemund, contenant 1^o Au texte, la reproduction du manuscrit de Vérone sans changement ni addition 2^o Dans les notes, les restitutions et les corrections proposées en Allemagne, en France et ailleurs, Suivie d'une table des leçons nouvelles: par Ernest Dubois, professeur à la faculté de droit de Nancy. Paris (A. Marescq Aîné) 1881.

Der Verfasser findet es einen Mangel aller bisherigen Textausgaben, dass sie den Text nicht rein genug, wie die Apographa, sondern unter Einmischung von Restitutionsversuchen reproduciren. Er will daher, wie auch der umfangreiche Titel sagt, das Studemund'sche Apographum getreu wiedergeben und zwar unter Anwendung der gewöhnlichen Antiqua-Schrift und einfacher typischer Mittel und in der handlichen Buchform des Klein-Oktav.

Diese Ausgabe hat für das Vaterland des Verfassers die Bedeutung, dass sie, nach der Angabe desselben, die erste französische Ausgabe ist, welche sich an die Studemund'sche Lesung anschliesst, während man bisher dort, seitens der hervorragenden Herausgeber, der zweiten Göschen'schen Ausgabe (Bluhme'scher Lesung) gefolgt war. Er nennt sie im Ganzen die sechste nach Studemund, indem er zu den vier uns geläufigen (Studemund und Krüger, Huschke, Gneist, Polenaar) noch die 1880 zu Edinburg erschienene des Schotten Muirhead hinzurechnet.

Die Bedeutung, welche die Dubois'sche Edition für die Gaiuslitteratur im Allgemeinen hat, soll hier kurz erörtert werden. Der zu Grunde liegende Gedanke ist nicht zu missbilligen: der Schüler wird sich rasch in die Methode der Textwiedergabe des Verfassers hineinlesen und er erhält dadurch eine Vorstellung von der Urschrift, wie er sie freilich von unserer Huschke'schen Ausgabe z. B., mit ihrem überall ausgefüllten Text, nie erhalten wird; er erhält zugleich eine Vorstellung von den Schwierigkeiten der Texteskritik, zu deren Lösung ihm ein mit grossem Fleiss zusammengetragener Apparat in den Noten die thunlichsten An-

haltspunkte gibt. Ich sage absichtlich: der Schüler: denn zu dessen Zwecken vornehmlich hat der Verfasser sein Buch geschrieben. Für uns Deutsche lag in dieser Richtung ein Bedürfniss übrigens nicht vor. Jeder, der mit dem Gaius sich ernsthaft wissenschaftlich beschäftigen und ihn mit anderer Tendenz, als zur Repetition des Institutionenkollegiums, lesen will, kann gar nicht mehr anders, als auf die Apographa selbst rekurriren. Sodann: den Schulzwecken genügt auch unsere Krüger-Studemund'sche Ausgabe vollkommen, obwohl sie in der Imitation des Veroneser Textes sich weniger Mühe gibt und einen geringeren Apparat enthält als Dubois.

Zudem müsste Dubois, um sein Werk eine „reproduction du manuscrit de Vérone sans changement ni addition“ nennen zu können, doch noch genauer verfahren, als er es gethan hat. Zwei Beispiele, die ich herausgreife, werden sowohl Dubois' Methode als die Berechtigung der soeben gemachten Ausstellung veranschaulichen. Den Anfang der schwer lesbaren, aber in den Digesten Justinians konservirten p. 57 des Apograph. Studemund. gibt Dubois so wieder: plerumque corpo(rale est, veluti) fundus, homo, pecuⁿia: nam ipsum jus successionis, et ipsum (j)u(s) u^(ten)|di fruendi, et ipsum jus obligationis incorp^oalle est. — Dubois unterpunktirt die zweifelhaften, bei Studemund gestrichelten, Buchstaben, das Einklammerte bedeutet die Ergänzung aus den Digesten. — Hier hätte denn zunächst das ue am Schluss des ersten Wortes Dubois' sonstiger Methode zufolge (p. XIX nr. 4) nicht unterpunktirt, sondern mit „italischer“ Schrift: *ue*: gesetzt werden müssen, da das Manuscript natürlich nur plerumq hat und Dubois es sich zum Grundsatz macht, die Siglen mit italischen Lettern zu kompletiren. Sodann mussten, weil zweifelhaft, in : pecunia : auch die zwei Buchstaben cu unterpunktirt werden, ebenso wie das e im Schlussworte obigen Citates. Am Ende der zweiten Zeile ist iu von ius deutlich zu lesen, die Klammer um j hatte also wegzubleiben und die Schreibart j für i lässt sich weder dem Manuscript noch der üblichen Orthographie gegenüber rechtfertigen.

Ein anderes Exempel ist die Reproduktion von p. 192, wo fast gar nichts lesbar ist: *Legi nequeunt v. 1—4* — | *sin* — | *iid q* s* — | — | *Legi neq. v. 7—11.* — | 15. 40 | *stae omnes actiones* — | — | *Legi neq. v. 13—16* — | (41) — | — | *e captus* — | — | (42) — | — | *Legi neq. v. 20—23* — | — | *ad iudicem accipiundum*. Die mit Notenziffern bezeichneten Klammern verweisen auf die Scheden Göschen's, welche, gleich den Bluhme'schen, ihre Stelle unter dem Text gefunden haben. — Auch die Reproduktion dieses Blattes ist nicht ganz genau, denn: *stae* : auf Zeile 12 ist nicht unzweifelhaft und, da Dubois Studemund auch insofern wiedergeben will, als er die von jenem als möglich erkannten Varianten in Gestalt kleinerer Lettern über die zweifelhaften setzt (p. XXI nr. 7), so müsste es heissen: ^{i c} *stae omnes actiones*.

Derartige Ausstellungen, welche sich für viele Seiten des Apographum machen liessen, mögen an und für sich kleinlich erscheinen, sie sind es aber nicht, wenn man erwägt, dass philologische Akribie nicht blos für alle Textesausgaben zu verlangen ist, sondern insbesondere für solche, die sich in der Dubois'schen Weise als korrekte Wiedergabe ankündigen. Die juristische Literatur ist in dieser Hinsicht freilich noch nicht sehr lange Gegenstand der Pflege geworden, aber, nachdem das Bessere und allein Richtige einmal angebahnt worden, muss man um so mehr darauf bestehen, nicht mehr davon zurückzukommen.

Eigene Lesarten hat der Verfasser fast gar nicht proponirt, wenigstens keine von Importanz, und in dieser Beziehung entspricht er vollkommen der in der Vorrede enthaltenen Ankündigung (p. XV), dass er von dem Recht neue „Restitutionen“ vorzuschlagen, nur mit der äussersten Reserve Gebrauch gemacht habe. Die „table des leçons nouvelles“ am Schlusse enthält die wichtigeren neuen Lesungen Studemunds. — Desto grössere Anerkennung verdient die fleissige Zusammenstellung der gesamten Gaiuslitteratur in den Noten, und Dubois sagt nicht zu viel, wenn er behauptet, den Ergänzungs- und Verbesserungsvorschlägen einen grösseren Raum eingeräumt zu haben, als irgend eine der bisherigen Gaiuseditionen (p. XIV). Allerdings tritt in diesem Apparat das diplomatische Element in den Vordergrund und die eigentlich juristische und rechtsgeschichtliche Erwägung im Allgemeinen in den Hintergrund. Die Verweisung auf einschlägige Stellen aus andern juristischen Schriften, wie wir sie z. B. bei Huschke finden, würde m. E. die Brauchbarkeit des Buches für den Schüler erhöht haben. So gehen denn auch die meist kurzen Reflexionen des Verfassers über die fremden Emendationen vorwiegend mehr von formellen als materiellen Gesichtspunkten aus. Aber dieser Theil des Werkes, der Notenapparat, macht dasselbe in der That zu einer Bereicherung der Gaiuslitteratur, insoferne man hier bequem beisammen findet, was man sonst durch Herbeiziehung der einzelnen Ausgaben erst zusammensuchen müsste. Die erste Voraussetzung der Verwendbarkeit einer solchen Zusammenstellung: Zuverlässigkeit des Referats: ist, insoweit ich prüfte, als erfüllt zu betrachten.

Rostock.

J. Merkel.

Wlassak, Dr. Moriz, ao. Prof. a. d. Univ. Graz, Edict und Klageform, eine romanistische Studie. Jena, Fischer. 1882. VIII u. 138 S.

Ein Urteil über diese kleine Schrift zu gewinnen, ist nicht schwer. Schon die Methode mutet an: präzise Fragestellung, umsichtige Sammlung des brauchbaren Materials, strenge Selbstkritik wie weit eine gefundene Antwort als bewiesen anzunehmen: Regeln die Vielen bekannt sind, aber von den Wenigsten befolgt werden, da die zur Durchführung erforderliche Ausdauer der Energie selten ist.